

NZZ am Sonntag | Gesellschaft | 3. Juli 2005

«Was macht ihr so lange da drin?»

Die Amerikaner regeln es bereits per Gesetz. Bei uns stehen die Frauen weiter geduldig in der Schlange. Warum Frauen doppelt so viele Toiletten zustehen wie Männern.

Eine jede hat sich schon gewünscht, für fünf Minuten ein Mann zu sein. Die Lieblingsband rockt los auf der Openair-Bühne, doch frau steht Schlange vor der Toilette – knöcheltief im Schlamm und auch nach einer Viertelstunde weit von der Poleposition entfernt. Oder letztthin im Theater: Der erste Akt nach der Pause hat längst begonnen, derweil frau immer noch auf eine freie Schüssel wartet. Das Phänomen ist bekannt: Während Herren eben mal schnell aufs Klo huschen, pressen vor der Damentoilette die Wartenden in langen Reihen ihre Schenkel zusammen.

Glücklich New Yorks Frauen: Bürgermeister Michael Bloomberg hatte das ewige Warten auf seine Frau nämlich satt und unterschrieb ein Gesetz, das künftig für Bars, Konzertsäle, Stadien, Theater, Kinos und Museen doppelt so viele Damen- wie Herrentoiletten vorschreibt. Damit zieht New York gleich mit sechs weiteren Bundesstaaten, die bereits über solche Gesetze verfügen. «Potty parity» nennen's die Amerikaner: Töpfchengleichheit. Dabei fragen sich die Frauen auch hierzulande: Gehört die Warteschlange zur Damentoiletten wie der Hygienebeutel?

Frauen müssen häufiger

Betrachten wir dazu das geschlechterspezifische Toilettenverhalten. «Eigentlich müssen Frauen nicht häufiger Wasser lassen als Männer», sagt Fiona Burkhard, Urologin am Berner Inselspital. Doch litten Frauen aus anatomischen Gründen weit häufiger an Harnwegsinfektionen und Reizblase, räumt sie ein. Drei bis fünf Infektionen pro Jahr seien für eine Frau im sexuell aktiven Alter quasi normal. «Und diese Frauen müssen deutlich häufiger.» Zählt man die Schwangeren mit ebenfalls erhöhtem Harndrang hinzu, dürfte die durchschnittliche Pinkelfrequenz bei Weiblein durchaus leicht höher liegen als bei Männlein.

Doch ins Foyer herausquellende Warteschlangen vermögen ein paar Reizblasen allein nicht zu erklären. Am richtigen Ort kratzt eher die Standardfrage aus entnervtem Männermund: «Was macht ihr bloss so lange da drin?» Abstreiten ist nicht, Ladies: Zwei amerikanische Studien belegen, dass Frauen in der Tat doppelt so lange für einen Toilettengang brauchen als Männer. Diese brauchen laut Toilettenforschung zum reinen Wasserlösen nicht einmal eine Minute. Dazu kommt etwas an Zeit, um die Kleidung wieder zu richten, die Hände zu waschen – zumindest die knapp zwei Drittel, die sich damit abgeben – und einen Kontrollblick in den Spiegel zu werfen. Ergibt total: knapp zwei Minuten vom Eintreten bis zum Verlassen der Toilette.

Frauen plagen sich indes mit etlichen Widrigkeiten herum. Ausschlaggebend: Sie müssen sich hinhocken. Dazu brauchen sie sich teilweise auszuziehen, wobei ihnen enge Damenmode und Strümpfe nicht eben entgegenkommen. Weiter ist Zeit einzuberechnen für die Monatshygiene oder um diskret die Pille einzunehmen. Öfter als Männer haben Frauen auch Kinder dabei, die nicht aus den Augen gelassen oder ebenfalls versorgt werden wollen. Und schliesslich, es sei zugegeben: Frauen vergeuden kostbare Sekunden mit Makeup, Frisur – und Schwatzen.

So weit, so klar. Doch müsste die Schlange bei doppeltem Zeitaufwand nicht bloss doppelt so lange sein wie die der Herren? Leider nein, sagt die Warteschlangen-Mathematik, eine fiese Nichte der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Der dänische Mathematiker Erlang hat sich für das Problem eine furchteinflössende Formel voller Faktoren und Potenzen ausgedacht – und die steht nicht auf Seiten der

weiblichen Wartenden: Sie besagt, dass wenn Frauen doppelt so lange brauchen, ihre Schlange mindestens viermal so lange wird wie die der Männer.

Was die Mathematik nicht einberechnet: Manch harndranggeplagtem Manne ist die Bequemlichkeit und damit der erstbeste Zaun oder Baum näher als die Toilette. Und je mehr Herren bereits vor der Toilette anstehen, desto naturverbundener fühlen sich ihre Kollegen. So reguliert sich die männliche Warteschlange selbst – wovon die weiblichen Festbesucher jedoch nur eines haben: unappetitliche Geruchsmarkierungen an jedem Schattenplätzchen.

Dabei finden Männer, die sich in die Zivilisation eines Toilettenkabäuschens vorwagen, dort oft ein breiteres Angebot vor als ihre Kolleginnen. Vielerorts bekommen nämlich beide Geschlechter gleich viele Kloschüsseln zugeteilt, obwohl sich die Herren gleichzeitig einer feinen Reihe Pissoirs erfreuen. Die zum Schnellpinkeln konstruierten Männer erhalten so paradoxerweise mehr Toiletteneinheiten als die langsameren Frauen.

«Steh deinen Mann!»

Das macht das Pissoir zur frauenfeindlichsten aller sanitären Anlagen. Daran ändern auch jene findigen Hersteller nichts, die Frauen unter dem Slogan «Steh deinen Mann!» zum aufrechten Urinieren aufrufen – dank eines plastifizierten Kartontrichterchens. Denn alltagstauglich ist die künstliche Männlichkeit nur beschränkt. Das Röhrchen rutscht auch nicht von allein in den Slip, genestelt werden muss so oder so. Ans Männerpissoir stellt sich damit deshalb kaum eine, Frauenpissoirs gibts ausserhalb der Promotionsanlässe für die flotten Trichter nirgends – und wer sich bis zur Damenkabine vorgekämpft hat, kann dort ebenso gut die Hose runterlassen.

Schlussendlich bleibt der Ansatz der Amerikaner tatsächlich der einzig taugliche: positive Diskrimination. Gebt den Frauen doppelt so viele WC-Einheiten wie den Männern und die Wartezeiten werden in etwa ausgeglichen sein. Als wären tausende von Schweizer Frauen nicht längst auf diese Idee gekommen, ganz ohne Erlang-Formel. Auch sie dürfen allmählich Hoffnung schöpfen: nicht wegen gesetzlicher Vorschriften, sondern dank später Einsicht unter Bauplanern und Architektinnen. So weisen etwa diejenigen öffentlichen Zürcher Toiletten, die in den letzten Jahren renoviert und nicht gleich zu Unisex-Toiletten umgebaut wurden, mehr Frauen- als Männer-WC-Einheiten auf. Bis sich diese simple Geste der Kundinnenfreundlichkeit auch in Kinos und an Festivals durchgesetzt hat, dürften jedoch noch lange Jahre vergehen – und viele, viele Stunden in der Warteschlange